



Titel/Title:

Autor*innen/Author(s):

Veröffentlichungsversion/Published version:

Publikationsform/Type of publication:

Empfohlene Zitierung/Recommended citation:

Verfügbar unter/Available at:

(wenn vorhanden, bitte den DOI angeben/please provide the DOI if available)

Zusätzliche Informationen/Additional information:

INTERNATIONALE ARCHÄOLOGIE
Studia honoraria – Band 40

Kelten bei dem Laienforscher Christian Keferstein (1784–1866)

Verena Schwartz, Berlin

Ein Beitrag aus:

Grenzen überwinden

Archäologie zwischen Disziplin und Disziplinen

FESTSCHRIFT FÜR UTA HALLE ZUM 65. GEBURTSTAG

herausgegeben von Simone Kahlow, Judith Schachtmann und Cathrin Hähn



Verlag Marie Leidorf GmbH · Rahden/Westf.
2021

Kelten bei dem Laienforscher Christian Keferstein (1784–1866)

Verena Schwartz, Berlin

Zusammenfassung/Abstract

Vor und während der Institutionalisierungsphase altertums- und sprachwissenschaftlicher Forschungen im 19. Jh. wurde der Keltenbegriff sowohl von ausgebildeten Sprach- und Altertumswissenschaftlern als auch von sogenannten Keltomanen benutzt. Christian Keferstein gehörte zu den Letztgenannten. Aus wohlhabenden Verhältnissen stammend, jedoch ohne fachwissenschaftliche Ausbildung, beschäftigte er sich zunächst mit Geologie und Geognostik und widmete sich später eingehend den Kelten, die er als das Urvolk Europas ansah. Neben kleineren Artikeln veröffentlichte er zwischen 1846 und 1851 sein mehrbändiges Hauptwerk „Ansichten ueber die keltischen Alterthümer, die Kelten überhaupt und besonders in Teutschland, so wie den keltischen Ursprung der Stadt Halle“. Der vorliegende Beitrag möchte das vergessene Werk Christian Kefersteins vorstellen und einige Aspekte der möglichen Motivation für seine Keltomanie analysieren.

Before and during the institutionalisation phase of research in ancient history and linguistics in the 19th century, the term Celt was used both by trained linguists and scholars of ancient history and by so-called Celtomaniacs. Christian Keferstein was one of the latter. Coming from a wealthy background, but without any specific academic training, he initially delved into geology and geognostics and later devoted himself to the Celts, whom he regarded as the origin of Europe. This article aims to present Christian Keferstein's forgotten work and to analyse some aspects of the possible motivation of his Celtomania.

Schlagworte: Fachgeschichte, Kelten, Keltomanie, Nationalismus, 19. Jahrhundert

Keywords: Celts, Celtomania, History of Archaeology, Nationalism, 19th century

Uta Halle zum Dank

Im Wintersemester 2002/03 lernte ich Uta Halle an der Humboldt-Universität zu Berlin bei dem Seminar „Schuster, Töpfer, Schmiede – mittelalterliches Handwerk im archäologischen Befund“ kennen. Ich übernahm das Referat über den Kachelmacher. Aus diesem Referat sollte meine erste Publikation entstehen. Ich war damals sehr aufgeregt. Konnte ich das überhaupt, zumal mein Studienschwerpunkt doch in der Eisenzeit lag? Doch Uta Halle unterstützte mich mit Rat und Tat und nahm mir so meine Nervosität. Schon zu dem Zeitpunkt ist mir ihre Offenheit und Interessenvielfalt aufgefallen, war sie doch zu

dem Zeitpunkt wegen ihrer Habilitation und somit mit einem ganz anderen Thema in aller Munde. Mein Studienschwerpunkt lag eher in der Archäologie der Eisenzeit und der keltischen Sprachwissenschaft, so dass ich Uta Halle umso dankbarer war, dass sie sich bereit erklärte, bei meiner fächerübergreifenden Abschlussarbeit Erstgutachterin zu sein. Obwohl sie zu diesem Zeitpunkt bereits in Bremen tätig war, fühlte ich mich trotz der Ferne bestens betreut. Auch wenn sich unsere archäologischen Wege nach dem Studium nur selten kreuzten, wünsche ich Ihnen, liebe Frau Halle, alles Gute zum Jubiläum.



Abb. 1. Verbreitungskarte der Vereine und Gesellschaften, in denen Christian Keferstein Mitglied war (V. Schwartz 2021).

Christian Keferstein – Lebenslauf

Christian Keferstein wurde am 20. Januar 1784 in Halle (Saale) geboren. Er stammte aus einer gut situierten Familie, die erfolgreich im hiesigen Papiermühlengewerbe tätig war.¹ Das Familienleben war stark durch den lutherischen Pietismus geprägt. Sein Interesse für Geologie wurde frühzeitig geweckt und in seinen Kinder- und Jugendjahren nutzte er jede Gelegenheit, um bei Ausflügen in der Umgebung von Halle Mineralien zu sammeln. Er besuchte das altsprachliche Stadt-Gymnasium und immatrikulierte sich 1803 an der Universität zu Halle für ein Studium der Rechtswissenschaften. Zusätzlich hörte er Vorträge zur Alten Geschichte,

Philosophie, Chemie und Physik und er berichtete: „[...] meine juristischen Studien trieb ich mit großem Fleiße, doch entsprachen sie nicht meiner Neigung“ (Keferstein 1855, 29). Am regen Studentenleben in Halle nahm er nicht teil, um so den „liederlichen Lebenswandel“ zu vermeiden (ebd.). Im Jahr 1808 trat Keferstein in die hiesige Freimaurerloge ein, deren Name leider nicht bekannt ist. Im selben Jahr wurde er Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft zu Halle (gegründet 1779), in welcher er später als Sekretär fungierte und von der er reichlich Anregung und Förderung erfuhr. Aus deren Jahresberichten geht hervor, dass Keferstein zwischen 1808 und 1827 zahlreiche Vorträge zu geologischen Themen hielt (ebd., 32–33). Im März 1821 wurde Keferstein zum königlich-preußischen Justizkommissar vereidigt. Mit der damit verbundenen finanziellen Sicherheit konnte er ausgedehnte Forschungsreisen zur Erkundung der Geognosie und Geologie Europas (v. a. durch Deutschland, Frankreich, Italien, Ungarn, Schlesien, die

1 Die Angaben seines Lebenslaufes sind, wenn nicht anders angegeben, seiner Biografie entnommen (Keferstein 1855). Vgl. auch G. Mayer, Keferstein, Christian, *Neue Deutsche Biographie* 11 (München 1977), 392–393. [Online-Version]; <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116091738.html#ndbcontent> (29.08.2021)

Schweiz und durch die Alpen) unternehmen, auf etlichen Tagungen mit Fachgelehrten Netzwerke aufbauen und Mitgliedschaften in diversen überregional bekannten Vereinen wie der Senckenbergischen Gesellschaft, der ISIS (naturwissenschaftliche Gesellschaft Dresden) oder der Wernerian Society of Edinburgh unterhalten (Abb. 1).² Die Senckenbergische Gesellschaft und die ISIS sind noch heute aktive Vereine.

Keferstein hatte um 1820 die Idee, eine geognostisch-geologische Übersichtskarte von Deutschland herauszubringen. Die dazu von Johann Wolfgang von Goethe entwickelte Farbskala und die von Keferstein vorgeschlagene Schraffurlösung, falls eine einzelne Farbcodierung in geologischen Karten nicht mehr ausreicht, wurde auf späteren Geologenkongressen für verbindlich erklärt. Keferstein war somit Initiator einer heute noch üblichen Codierung (Steiner/Kühne-Stillmark 2001, 133). Im Jahr 1835 verließ Keferstein, nun finanziell unabhängig, den offiziellen Staatsdienst, um sich mit 51 Jahren voll und ganz seinen persönlichen Studien zu widmen. Während er zwischen 1817 und 1834 vorrangig zu geologischen Aspekten forschte, trat seit den 1840er Jahren sein Interesse an heidnischen, insbesondere als keltisch interpretierten Altertümern hervor, welche er auf seinen zahlreichen Reisen durch Europa kennengelernt hatte. Neben kleineren Artikeln zu keltischen Fragestellungen veröffentlichte er zwischen 1846 und 1851 sein Hauptwerk „Ansichten über die keltischen Alterthümer, die Kelten überhaupt und besonders in Teutschland, so wie den keltischen Ursprung der Stadt Halle“ in drei Bänden mit insgesamt über 1.300 Seiten Text.

Als Motivation für den Wechsel von der Geologie zur Altertumskunde gibt Keferstein in seiner Biografie Altersgründe an: „Nachdem ich ein halbes Jahrhundert durchlebt hatte, meldete sich das Alter an, mit der Neigung zur Bequemlichkeit [...] Monate lang mit dem

Ränzel auf dem Rücken [...] war nicht behaglich. [...] Unthätig aber konnte ich nicht bleiben, musste mir neue Felder suchen, die meiner Neigung entsprachen [...] und in behaglicher Ruhe hinter dem Schreibtische zu bearbeiten waren“ (Keferstein 1855, 89).

Christian Keferstein verstarb am 26. August 1866 in seiner Heimatstadt Halle. Laut seiner Biografie schenkte er seinen Nachlass von etwa 1.000 Büchern sowie seine Mineraliensammlung mit über 10.000 Objekten der dem Pietismus verpflichteten Franckeschen Waisenhausstiftung in Halle bereits im Jahr 1850.³

Das Hauptwerk – Ansichten über die keltischen Alterthümer

Das dreibändige Werk „Ansichten über die keltischen Alterthümer [...]“ gliedert sich in drei Teile: „Erster Band: Archäologischen Inhaltes“, „Zweiter Band: Sprachlichen und Ethnographischen Inhaltes“ und „Dritter Band: Des Tacitus' Germania“.

Erster Band: Archäologischen Inhaltes

Im Jahr 1846 verfasste Keferstein den ersten Band der „Ansichten“, in dem er sich mit archäologischen Hinterlassenschaften beschäftigt. Er teilt diesen Band in zwei Abschnitte ein: in eine „Übersicht der vorhandenen germanischen und verwandten heidnischen, nicht römischen Althertümer“ und in eine „Beschreibung und nähere Betrachtung der heidnischen, nicht

² Siehe Titelblatt des ersten Bandes „Ansichten über die keltischen Alterthümer“ (Keferstein 1846). Hier listet Keferstein alle seine Mitgliedschaften auf.

³ Kefersteins Nachlass umfasst neben der Mineraliensammlung, welche heute im Besitz des Instituts für Geowissenschaften und Geographie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ist, knapp 2.000 Bände und eine Autographensammlung von 660 Dokumenten, <https://www.francke-halle.de/de/studienzentrum/fachinformationen-bestaende/> (12.08.2021). Im Jahr 1850 überließ Keferstein seine Mineraliensammlung zunächst der Franckeschen Stiftungen, im Jahr 1852 übergab er seine Bibliothek von 2.000 Bänden, d. h. eine fast doppelt so hohe Anzahl an Büchern als in seiner Biografie angegebenen sowie seine wissenschaftliche Korrespondenz. Der Schenkungsvertrag datiert auf den 17.02.1853. Aus den finanziellen Mitteln, die Keferstein der Stiftung zur Verfügung stellte, konnten noch bis 1919 Bücher als Ergänzung zu seiner Bibliothek angeschafft werden. Für diese Hinweise danke ich Herrn Dr. Jürgen Gröschl vom Studienzentrum August Hermann Francke.

römischen, vorzugsweise der germanischen Monumente und sonstigen Kunstgegenstände“, wobei sich der erste Abschnitt wiederum in zwei Kapitel unterteilt (Keferstein 1846).

Im ersten Kapitel stellt Keferstein vorgeschichtliche Fundgattungen, wie bspw. Megalithanlagen oder Gräberfelder vor und listet sie entsprechend ihrer Region auf. Jedoch werden Funde oder Befunde weder detailliert beschrieben noch mit Skizzen oder Zeichnungen näher erläutert. Eine Kontextualisierung bzw. überregionale Einordnung der aufgelisteten Altertümer findet nicht statt, da Kefersteins Arbeitsthese von vornherein die Kelten als Urvolk Europas ansieht.⁴ Ein paralleles Miteinander verschiedener Ethnien und Kulturen schließt er unhinterfragt aus. Von den Kelten lassen sich in seinem Verständnis alle weiteren Völker ableiten. Die ethnische Deutung findet somit schon vor der eigentlichen Beschreibung der archäologischen Denkmäler statt, bspw. bei § 4.3 „Linkes Ufer der untern Elbe, die Altmark mit den angrenzenden Magdeburgischen und Halberstädtischen“. Als einleitenden Satz schreibt Keferstein, dass hier keltische Germanen siedelten und diese müssen mit den Bewohnern Mecklenburgs verwandt sein. Ähnliche Steinanlagen dienen ihm als Beleg. In diesem Zusammenhang spricht Keferstein von Kelto-Germanen und Kelto-Slawen (Keferstein 1846, 99).

Da sich diese vorchristlichen – nicht römisch und nicht griechischen – Altertümer in Europa Kefersteins Meinung nach kaum voneinander unterscheiden, müssen sie von einem Volk mit gleichen religiösen Vorstellungen und technischen Fertigkeiten stammen. (Keferstein 1855, 94). Die Kelto-Germanen sind laut Keferstein Kelten, welche sich aufgrund ihrer Sesshaftigkeit seit dem 3. Jh. n. Chr. mit durchziehenden Goten interkulturell vermischt. Vor dieser Zeit war demzufolge alles im heutigen deutschsprachigen Raum von keltischen Völkern besiedelt (Keferstein 1846, 1–2).

Im zweiten Kapitel des ersten Abschnitts werden in weitaus geringerem Umfang Grabhügel und Steinmonumente aus Frankreich, Großbritannien, Spanien, Portugal, Italien, Griechenland, Bulgarien, Ungarn sowie Skandinavien beschrieben. Der Hauptgrund für die wesentlich kürzeren Ansprachen liegt darin, dass es sich um eine reine Literaturrecherche handelt und er in seiner Biografie von erheblichen organisatorischen und finanziellen Schwierigkeiten berichtet, um an entsprechende Literatur heranzukommen (Keferstein 1855, 94). Der erste Abschnitt endet mit einem Anhang, in dem „Ähnliche Denkmale und Alterthümer im Innern von Asien und Amerika“ beschrieben werden, z. B. Kurgane in Russland, Steingräber in Indien und Nordamerika (Keferstein 1846, 236–249).

Der zweite Abschnitt ist eine Auflistung archäologischer Funde und Befunde im deutschsprachigen Gebiet. Burgwälle und Landwehren werden ebenso beschrieben wie Steinmonumente, Grabanlagen und Funde (bei Keferstein als Kunstgegenstände bezeichnet). Letztgenannte werden nach Materialgruppen aufgelistet (Ton, Stein, Perlen, Glas, Knochen, Metalle, Münzen etc.) und stehen ausschließlich im Bestattungskontext. (Keferstein 1846, 250–357) Anschließend versucht Keferstein die Frage zu beantworten, welcher Zeit und welcher Nationalität diese Funde und Befunde angehören (ebd., 357–381). In diesem Kontext setzt er sich kritisch mit dem etwa zehn Jahre zuvor entwickelten Dreiperiodensystem Christian Jürgensen Thomsens (1788–1865) auseinander (ebd., 378).

Als ausgesprochener Skeptiker kann sich Keferstein nicht vorstellen, dass es in Europa Epochen gab, in denen Metalle unbekannt waren bzw. es Perioden gegeben habe, wo man Kupfer, Bronze und Gold, aber kein Eisen kannte (ebd., 446). Alle diese heidnischen Altertümer können nach Keferstein nur gotischen, slawischen oder keltischen Ursprungs sein; ein kurzer Abriss über die drei genannten Völker folgt. Keferstein stellt die Goten als Kriegswütige und Plünderer dar, die Slawen hingegen als „milde und human“. Über die Kelten selbst schreibt Keferstein, dass sie die erste Nationalität gewesen sei, die aus dem Inneren Asiens „aus

4 Schon sein erster Beitrag zur Keltenforschung aus dem Jahr 1843 geht von diesem Ansatz aus (Keferstein 1843, V–VI).

einer uralten Zeit“ nach Europa kam. Er stellt in Frage, ob es vor den Kelten überhaupt eine Bevölkerung Europas gegeben haben könne, da darüber nichts bekannt sei (ebd., 458–465). Während Kefersteins geologische Beiträge überregional Anerkennung erfuhren, war dies bei seinen keltischen Studien nicht der Fall. In der Geologie kam er den wissenschaftlichen Standards nach, entwickelte Methoden und legte eine vergleichende Mineraliensammlung für seine Studien an. Für seine Bemühungen in der Altertumskunde hielt er sich hingegen nicht an die Maßstäbe seiner Zeit. Er beschrieb die Bodendenkmale nicht ausreichend, fertigte keine Skizzen an, kontextualisierte kaum, bezog sein Wissen nur aus Bibliotheken und nicht am direkten Objekt. Schon sein erster Beitrag zur Keltenforschung „Über die Halloren als eine wahrscheinlich keltische Kolonie, den Ursprung des Halleschen Salzwerkes und dessen technische Sprache“ aus dem Jahr 1843 wurde wegen seiner übereifrigen ethnografischen Deutung kritisiert, wie im dazugehörigen Nachwort von Heinrich Leo, seit 1830 ordentlicher Professor für Geschichte an der Universität Halle, zu lesen ist (Leo 1843, 113–117). Am 2. März 1847 erschien im „Morgenblatt für gebildete Leser“ eine Rezension zu Kefersteins „Ansichten. Erster Theil“. Der anonyme Verfasser kritisiert hier ebenfalls die methodische Herangehensweise: „Anstatt einfach die im Saalekreise gefundenen Altertümer zu beschreiben, zu ordnen und mit Funden der Nachbarländer zu vergleichen, stellt er von vornherein die keltische Hypothese auf. Auch seine Statistik [...] hat nur den Zweck, die keltische Hypothese zu unterstützen. Nur deshalb geht er mit seinen Forschungen bis Irland und Sizilien, Russland und Amerika.“⁵ An anderer Stelle schreibt der Rezensent, dass diese Form von Altertumforschung keltomane *Züge aufweist*. Mit dieser Bemerkung wird deutlich, dass der Begriff „keltoman“ zeitgenössisch und

bereits negativ konnotiert war und nicht erst im Kontext der Forschungsgeschichte entstand.⁶

Zweiter Band: Sprachlichen und ethnographischen Inhaltes

Zwischen 1848 und 1850 gab Keferstein den zweiten Teil seiner „Ansichten“ in drei kleinen Bänden („Abtheilung“) heraus, welche sowohl sprachliche als auch ethnographische Überlegungen beinhalten. In der „Erste[n] Abtheilung: Sprachlichen Inhalts“ aus dem Jahr 1848 legt Keferstein ein Verzeichnis von keltischen Wörtern vor, die seiner Überzeugung nach die Grundlage der deutschen Sprache bilden müssten. Ohne sprachwissenschaftliche Ausbildung nutzt er als Arbeitsgrundlage drei irisch-englische Wörterbücher, ein walisisch-englisches Wörterbuch sowie zwei bretonisch-französische Wörterbücher, wobei er vom *dictionnaire celtique* nur den Band A–G zur Verfügung hatte (Keferstein 1848, 1–101). Dem schließt sich ein Verzeichnis lateinischer Wörter an, welche möglicherweise Lehnwörter aus keltischen Sprachen sind (ebd., 102–172). Abschließend führt er ein Verzeichnis von germanischen Städte-, Gebirgs-, Fluss- sowie Personen-Namen auf, welche bei den antiken Autoren wie Plinius, Ptolemeus u. a. zu finden sind (ebd., 173–192).

Diese Arbeitsweise erinnert an die Warnung von Heinrich Zimmer (1851–1910), dem ersten deutschen Professor für Keltologie, der noch im Jahr 1909 fluchte: „Durch die Sucht, überall keltischen Ursprung zu wittern, war dem Unsinn Tür und Tor geöffnet“ (Hablitzel 1986, 332). Und auch sein Nachfolger Kuno Meyer kritisierte diejenigen, die „[...] mit einem mangelhaften Wörterbuch des Neuirischen oder Neukymrischen bewaffnet, ohne praktische Kenntnis der Sprachen [...] den ursprünglichen Sinn aller Völker-, Berg-, Fluss- und Ortsnamen der europäischen Kulturländer zu erschließen [suchten]“ (ebd.).

5 Anonym, Rezension, Morgenblatt für gebildete Leser – Literaturblatt, Bd. 41, Nr. 16 vom 2.3.1847, 63–64; <http://dbs.hab.de/archfunde/entrysearch.php?docID=4810> (30.08.2021).

6 Anonym, Rezension, Morgenblatt für gebildete Leser – Literaturblatt, Bd. 41, Nr. 16 vom 2.3.1847, 64; <http://dbs.hab.de/archfunde/entrysearch.php?docID=4810> (30.08.2021).

Parallel zu seiner Arbeit an den nachfolgenden Teilen der „Ansichten“ veröffentlichte Keferstein im Jahr 1849 seine „Mineralia Polyglotta“. Hierbei trug er die Mineraliennamen von bis zu 100 Sprachen zusammen. Bei dieser Arbeit stellte er fest, dass ein Großteil keltischer Mineraliennamen in das Lateinische und Griechische aufgenommen wurde und „[...] die Kelten daher gewiß eine viel größere Rolle in der Culturgeschichte der Völker spielen, als ihnen bisher angewiesen wurde [...]“ (Keferstein 1849a). Die Bergwerkssprache galt Keferstein hierbei als Schlüssel zur Kulturgeschichte vorgeschichtlicher Völker (Keferstein 1855, 90). Ebenfalls im Jahr 1849 veröffentlichte Keferstein die „Zweite Abtheilung: ethnographischen Inhalts“ des zweiten Band seiner „Ansichten“. Ausgehend von den Kelten als Urvolk Europas, von denen sich alle anderen Völker ableiten, teilt Keferstein die Weltbevölkerung dementsprechend in zwei „Rassen“: die „mongolische Race [sic!]“ und die „weisse Race“. Die Kelten als Urvolk Europas nehmen in diesem Band mit 190 Buchseiten einen überproportionalen Raum der insgesamt 340 Seiten langen Abhandlung ein (Keferstein 1849b, 266–456). Die „dritte Abtheilung“ des zweiten Bandes wurde im Jahr 1850 veröffentlicht und ist ein Verzeichnis mehrerer Wörterlisten, in denen deutsche Wörter diversen anderen Sprachen (Latein, Griechisch, Albanisch etc.) auf Grundlage gleichen Klangs gegenübergestellt werden und Keferstein sich an Sprachexegese versucht. Im Gegensatz zum ersten Teil des zweiten Bandes kommentiert Keferstein hier jedes Verzeichnis mit einem Nachwort. Er betont mehrfach, dass er diese Listen für weitere Zwecke den kritischen Sprachforschern zusammenstellt, da ihm selbst die sprachlichen Kenntnisse fehlen und diese Auflistung eine Fleißarbeit ist (Keferstein 1850, 588).

Dritter Band: Des Tacitus' Germania

Der dritte und letzte Band der „Ansichten“ erschien im Jahr 1851. Im Vorwort schreibt Keferstein, dass ihm für dieses Buch „[...] noch unverhoffter Weise Kraft und Lust verliehen wurde. Jene beiden ersten Bände sind so unbeachtet geblieben, haben einen so geringen

Absatz gefunden, dass mich dieses wohl hätte abhalten können, viel Geld und Zeit einem Gegenstand zu widmen, der gar keinen Anklang zu finden scheint“ (Keferstein 1851, III). Der Untertitel dieses Bandes „Erste Abtheilung: Des Tacitus Germania“ lässt vermuten, dass eine „zweite Abtheilung“ in Planung war. In seiner Biografie geht Keferstein darauf jedoch nicht weiter ein. In diesem Band setzt sich Keferstein kritisch mit der Germania des Tacitus auseinander. Für seine Analyse benutzte er die von Prof. Hans Ferdinand Massmann editierte Ausgabe aus dem Jahr 1847 (ebd., X).

Da Kefersteins Überzeugung nach die Germanen bis mindestens ins erste nachchristliche Jahrhundert hinein reine Kelten waren, konnte es keine ethnografische Beschreibung der Germanen aus dem ersten Jahrhundert – die Germania wird im Allgemeinen in das Jahr 98 n. Chr. datiert – geben. Die überlieferte Handschrift sah er demzufolge als Fälschung an, welche dem antiken Historiker Tacitus aus Profitgründen untergeschoben wurde (Keferstein 1851, IV–VI). Als weiteren Beweis führt er die für ihn diffus wirkenden Beschreibungen des Verfassers an (ebd., 178): „[...] in der ganzen Germania scheint mit nichts klar und deutlich dargestellt: unmöglich kann man sich ein Bild machen von den germanischen Völkern, ihren Wohnorten und Institutionen. Alles ist so in der Schwebe gehalten.“

Die Rezeption der Germania kam bis zum Mittelalter fast zum Erliegen. Nur eine einzige Handschrift wurde bis ins 15. Jh. hinein überliefert. Um 1455 kam diese nachweislich nach Rom, wo sie abgeschrieben und weiterverteilt wurde (Lindauer 1988, 11). „Die alte eigentliche Urschrift, von welcher die Abschrift genommen sein soll, ist nicht vorhanden, sie ist nie von Jemandem gesehen, es hat sich von ihr nie die geringste Spur auffinden lassen [...]“ (Keferstein 1851, 180–181). Hier vermutet Keferstein, dass aus wirtschaftlichen Gründen auch Fälschungen produziert wurden: „Im 15ten Jahrh. regte sich mächtig der wissenschaftliche Geist, und ein Hauptstreben war es, in Besitz von Handschriften griechischer und römischer Klassiker zu kommen, diesen jagte man nach, wie jetzt handgreiflichen Al-

terthümern. Wir wissen, wie jetzt um Geld zu verdienen, Altertümer fabriciert und als ächt verkauft werden; wir wissen aber auch, wie es Gelehrte giebt, die Geist und Geld aufwenden, aus Scherz Alterthümer fabriciren um die Gelehrsamkeit zu betrügen, denen eben dieser Betrug ihr Vergnügen ist“ (ebd., 186).

Keferstein preist sich selbst ob seiner Kühnheit, als Erster die Echtheit der Germania anzuzweifeln und sich mit dieser These der herrschenden Lehrmeinung entgegenzustellen (ebd., 180–181).

Motivation und Selbstverständnis

Aus seiner Biografie geht hervor, dass Keferstein nicht die Rezeption erfuhr, die er sich erhoffte: „Mein Wirkungskreis war die Wissenschaft, der ich mein Leben weihte, die aber einen steten Kampf der eigenen Ideen gegen fremde bedingt, wenn man selbstständig auftritt, nicht zu dem großen Trosse der bloßen Nachbeter gehört. Weil ich eben eigentümlichen Ansichten verfolgt – mögen sie nun wahr oder irrig sein – trat ich den herrschenden meist entgegen, vermied aber jede persönliche Beziehung“ (Keferstein 1855, VI). Nichtsdestotrotz fühlte sich Keferstein mit seinen Betrachtungen als Teil der Forschungsgeschichte, wenn er weiter schreibt: „[...] so habe ich mir meine Ideale gebildet, die jedweder beurteilen mag wie er will, die aber doch von der Geschichte der Wissenschaft einen Teil bilden, der zum Ganzen gehört“ (ebd.).

In seiner Biografie erwähnt Keferstein auch, dass ihn zwei historische Ereignisse in seinem Leben in besonderem Maße prägten: die Französische Revolution und die fortschreitende Industrialisierung Deutschlands (Keferstein 1855, 152). Ganz im pietistischen Sinne irritierte ihn der Wahlspruch der französischen Revolution *Liberté, Égalité, Fraternité*, da seiner Meinung nach mit Freiheit und Gleichheit kein funktionierender Staat gebildet werden konnte. Ein Ständesystem mit aristokratischen Prinzipien und monarchischer Verfassung sei notwendig und erhaltenswert, da selbst die Natur nicht auf Gleichheit sondern auf Gegensätzen und Unterschieden basiert (ebd., 154–155).

Die voranschreitende Industrialisierung im 19. Jh. zog tiefgreifende soziale Veränderungen nach sich. Massenarbeitslosigkeit sowie der explosionsartige Bevölkerungsanstieg in den Städten sind dabei als wichtigste Faktoren zu nennen. In dieser Zeit der Brüche scheint der Wunsch nach Restauration bei Keferstein stark ausgeprägt zu sein. Eine ideale Voraussetzung für die Glorifizierung der Kelten, da jenen sog. Kelten in der Geschichtsschreibung Charaktereigenschaften zugeschrieben wurden, die als erstrebenswert schienen: dynamisch, heldenhaft, individuell, spirituell, aber auch gemeinsames Handeln im Sinne von Einigkeit und Kontinuität (Merriman 1987, 111). Wie der Sozialanthropologe Malcolm Chapman in seiner Arbeit „The Celts. The Construction of a Myth“ veranschaulicht, könnte die Romantik einen Gegenentwurf zur voranschreitenden Industrialisierung in den Städten gebildet haben: „[...] romanticism [...] is the spiritual and intellectual alter ego of urban industrialism – a glorification of things rural, non-industrial and pre-industrial“ (Chapman 1992, 129). An diesen sozialpolitisch neuralgischen Punkt könnte m. E. auch die eskapistische Keltomanie Kefersteins anknüpfen.

Ein weiterer Grund für Kefersteins ausgeprägtes Interesse an keltischen Hinterlassenschaften könnte m. E. zudem in der Liebe zu seiner Heimatstadt Halle begründet sein, deren nähere Umgebung er Zeit seines Lebens, vom Reisen abgesehen, nie verlassen hat. Diesen stark ausgeprägten Lokalpatriotismus wurde ihm von seinem Vater mitgegeben, wie er mehrfach in seiner Biografie betont. Halle mit seinen Salzvorkommen scheint für ihn unanfechtbar keltischen Ursprungs zu sein, gemäß der Formel Salzproduktion = Kelten und Sprache = Nationalität. Allein der Name seiner Heimatstadt ist für Keferstein unbestreitbar keltisch, da sich in diesem das neuwalisische Wort für Salz „halen“ wiederfindet und die archäologisch mit Kelten in Verbindung gebrachten Orte wie bspw. Hallein, Hallstatt oder Bad Reichenhall ebenfalls bekannte Salzlagerstätten sind.

In der heutigen Onomastikforschung werden die hal(l)-Ortsnamen nicht mehr vom Keltischen, sondern vom Frühgermanischen ab-

geleitet. Zwar ist es unumstritten, dass die hal(l)-Namen häufig mit der Salzproduktion in Verbindung stehen (ausgehend vom indogermanischen *sal- für Salz), ebenso denkbar ist jedoch auch die Ableitung vom indogermanischen *hel/ *hal für Halde, Abhang. In diesem Kontext steht nicht die Salzgewinnung im Fokus sondern der Bergbau im Allgemeinen (Udolph 1999, 432–433, 440–441). Diese gängige Fehlannahme wurde in der fachwissenschaftlichen Ausbildung der Ur- und Frühgeschichte noch bis zu Beginn des 21. Jh. zumindest an Universitäten im Osten Deutschlands gelehrt.

Zusammenfassung

Keferstein kam durch sein naturhistorisches Interesse zur Altertumsforschung, da er auf seinen ausgedehnten Reisen zur Gesteins erkundung viele heidnische Altertümer kennenlernte. Während seine geologischen Beobachtungen den zeitgenössischen wissenschaftlichen Standards entsprachen und überregional Anerkennung fanden, versteifte er sich bei seinen archäologischen und ethnografischen Erläuterungen auf die These der Kelten als europäisches Urvolk und ist somit zu den Keltomanen zu zählen. Diese Herangehensweise wird bereits von zeitgenössischen Gelehrten der Philologie und Geschichte kritisiert.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Chapman 1992: M. Chapman, *The Celts. The Construction of a Myth* (Basingstoke 1992).
 Hablitzel 1986: H. Hablitzel, *Johann Kaspar Zeuss (1806–1856). Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts*. Erweiterter Sonderdruck. Archiv für Geschichte von Oberfranken 66 (Bayreuth 1986).
 Keferstein 1843: Chr. Keferstein, *Ueber die Hallonen, als eine wahrscheinlich keltische Colonie, den Ursprung des Halleschen Salzwerkes und dessen technische Sprache* (Halle 1843).

Keferstein 1846: Ch. Keferstein, *Ansichten über die keltischen Alterthümer; die Kelten überhaupt und besonders in Teutschland, so wie den keltischen Ursprung der Stadt Halle. Erster Band: Archäologischen Inhaltes* (Halle 1846).

Keferstein 1848: Chr. Keferstein, *Ansichten über die keltischen Alterthümer; die Kelten überhaupt und besonders in Teutschland, so wie den keltischen Ursprung der Stadt Halle. Zweiter Band, Erste Abtheilung: Sprachlichen Inhaltes* (Halle 1848).

Keferstein 1849a: Chr. Keferstein, *Mineralia Polyglotta* (Halle 1849).

Keferstein 1849b: Chr. Keferstein, *Ansichten über die keltischen Alterthümer; die Kelten überhaupt und besonders in Teutschland, so wie den keltischen Ursprung der Stadt Halle. Zweiter Band, Zweite Abtheilung: Ethnographischen Inhaltes* (Halle 1849).

Keferstein 1850: Chr. Keferstein, *Ansichten über die keltischen Alterthümer; die Kelten überhaupt und besonders in Teutschland, so wie den keltischen Ursprung der Stadt Halle. Zweiter Band, Dritte und letzte Abtheilung: Sprachlichen Inhaltes* (Halle 1850).

Keferstein 1851: Chr. Keferstein, *Ansichten über die keltischen Alterthümer; die Kelten überhaupt und besonders in Teutschland, so wie den keltischen Ursprung der Stadt Halle. Dritter Band, Erste Abtheilung: Des Tacitus Germania* (Halle 1851).

Keferstein 1855: Chr. Keferstein, *Erinnerungen aus dem Leben eines alten Geognosten und Ethnographen mit Nachrichten über die Familie Keferstein. Skizze der literarischen Wirksamkeit vom Hofrath Ch. Keferstein* (Halle 1855).

Leo 1843: H. Leo, Nachschrift vom Prof. H. Leo. In: Keferstein 1843.

Lindauer 1988: L. J. Lindauer, *Tacitus Germania. Bericht über Germanien*. Lateinisch und Deutsch. Übersetzt, kommentiert und herausgegeben von Josef Lindauer (München 1988).

Merriman 1987: N. Merriman, Value and Motivation in Prehistory: the evidence for “Celtic Spirit”. In: I. Hodder (Hrsg.), *The Archaeology of Contextual Meanings* (Cambridge 1987), 111–116.

Steiner/Kühne-Stillmark 2001: W. Steiner/U. Kühne-Stillmark, *Friedrich Justin Bertuch. Ein Leben im klassischen Weimar zwischen Kultur und Kommerz* (Köln 2001).

Udolph 1999: J. Udolph, Hallstatt – Philologisches. In: *Reallexikon der germanischen Altertumskunde*, Bd. 13. (Berlin/New York 1999), 432–442.

Kontakt

Verena Schwartz M. A.
 verena.schwartz@berlin.de

Ausgraben, wissenschaftlich auswerten und erinnern <i>Ein gemeinsames Grußwort von Dr. Andreas Bovenschulte und Dr. Claudia Schilling</i>	11
Vorwort der Herausgeberinnen	13
Schriftenverzeichnis Uta Halle	17
DER JUBILARIN	
Tabula Gratulatoria	31
<i>Simone Kahlow, Schöneiche bei Berlin</i> Uta Halle – eine Würdigung	33
<i>Jan Geidner, Julia Schmidt und Tanja Töbe, Bremen</i> Uta Halle in Bremen – zwischen drei Stühlen	41
GENDER UND ARCHÄOLOGIE	
<i>Jana Esther Fries, Oldenburg</i> Vom Anfangen und Ankommen. Frauen in der deutschsprachigen Archäologie, von den Anfängen bis zu #MeToo	49
<i>Ruth Struwe, Bernau bei Berlin</i> „Karrierefrauen“ im Fach Ur- und Frühgeschichte in der DDR	59
<i>Sabine Rieckhoff, Leipzig/Regensburg</i> Krieg oder Kunst. Das Keltenklischee	71
AUS DER GESCHICHTE DES FACHES	
<i>Verena Schwartz, Berlin</i> Kelten bei dem Laienforscher Christian Keferstein (1784–1866)	85
<i>Achim Leube, Berlin</i> Der Beginn der prähistorischen Forschung auf und um Rügen: Das 19. Jahrhundert	93
<i>Johan Callmer, Lund</i> Ein Traum von Chasarien: T. J. Arne in Russland (1912–1913).....	103
<i>Ulrike Sommer, London</i> Ethnicity and the Notion of Progress	115
<i>Uwe Puschner, Berlin</i> Varuna. Willibald Hentschels völkisches Weltanschauungsmanifest	123
<i>Jean-Pierre Legendre, Lyon</i> Archäologe, SS-Offizier... und Enkel von „Effi Briest“. Das außergewöhnliche Leben von Alexander Langsdorff (1898–1946).....	135

<i>Karin Reichenbach, Leipzig</i> Die Vor- und Frühgeschichte im „Reichsgau Wartheland“ und die Ausgrabungen des SS-„Ahnenerbe“ in Biskupin	147
<i>Michael Strobel, Dresden</i> Die Entwicklung der sächsischen Landesarchäologie zwischen 1932 und 1945 im Spiegel einer Vereinsgeschichte	159
<i>Judith Schachtmann, Newcastle upon Tyne</i> Vorgeschichte zum Anschauen. Die vorgeschichtlichen Diareihen in der Sächsischen Landesbildstelle Dresden (1924–1945)	173
<i>Björn Kastens, Stuhr</i> Runen-Rätsel. Ein kleines Beispiel für Ur- und Frühgeschichtsrezeption in illustrierten Zeitschriften der NS-Zeit	179
<i>Annette Siegmüller, Wilhelmshaven</i> Aus der Kriegsgefangenschaft auf die Grabung Hessens, Wilhelmshaven	183
<i>Gunter Schöbel, Unteruhldingen</i> Nationalsozialismus und Vor- und Frühgeschichte – eine unveröffentlichte Zeugenbefragung	195
<i>Reena Perschke, Berlin</i> Friedrich Walburg (1890–1967) – Gründer der Bremer Gesellschaft für Vorgeschichte	213
<i>Matthias Loeber und Jannik Sachweh, Bremen</i> Von „der Friedensliebe und der Völkerversöhnung durchdrungen“? Der Arbeitskreis für Geschichtsunterricht des Bremer Pädagogen Friedrich Walburg und die Hanse-Rezeption in der Schriftenreihe „Geschichtsunterricht im neuen Geiste“	227
<i>Karl Banghard und Eva Stauch, Oerlinghausen und Münster</i> Ein frühmittelalterliches Pressblech aus Obrigheim (Rheinland-Pfalz). Ursprung, Wirkungsgeschichte und Entzerrungsversuch einer politischen Bilderzählung	239
<i>Susanne Grunwald, Mainz</i> Archäologie zum Nachschlagen. Enzyklopädien als populäre Wissensarchive und das Dilemma ihrer Gültigkeitsdauer	255
MUSEALE FORSCHUNG UND VERMITTLUNG	
<i>Anna Greve, Bremen</i> „WAGEN UN WINNEN“. Design Thinking im Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte. Auskünfte über einen Transformationsprozess mit Blick auf das Jahr 2026	265
<i>Jan Werquet, Bremen</i> Von „fließender Raumform“ und „germanischen Königshallen“. Zur Rezeption des Gebäudeensembles des Focke-Museums in den 1960er-Jahren	275
<i>Ulrike Huhn und Johanna Sachse, Göttingen und Bremen</i> Interdisziplinäre Erforschung und multiperspektivische Vermittlung: Archäologische Grabungen und didaktische Aufbereitung am früheren KZ-Außenlager „Schützenhof“ in Bremen-Gröpelingen	285
<i>Sonja Kinzler, Bremen</i> Wo finde ich denn hier bitte die Fragestellung? Und wer fragt? Transparenz als Kriterium der Wissenschaftlichkeit und als gesellschaftliche Forderung an historische Ausstellungen	293

Cathrin Hähn und Katrin Rickerts, Bremen
Fühl mal! Taktile Programme in der „Wissenswerkstatt Archäologie“ des Bremer Focke-Museums 299

VOM LEBEN UND STERBEN

Ines Beilke-Voigt, Berlin
Am Anfang war der Topf. Zu einer neuzeitlichen Nachgeburtsbestattung
in Rathenow (Brandenburg) – Hausgeburt oder Geburtshaus? 315

Wolf-Rüdiger Teegen, München
Beeinträchtigungen der Sinne im paläopathologischen Befund 325

Sonja Kerth, Bremen
Folterspuren auf Pergament und Knochen. Oswalds von Wolkenstein Lieder im
Kontext der Disability History 337

Gisela Wilbertz, Hannover
Was von Scharfrichtern übrig blieb... Von Richtschwertern, Wohnhäusern und Grabdenkmälern
in Norddeutschland 347

Simone Kahlow, Schöneiche bei Berlin
Dead Capital in Modern Medical Archaeology. Anatomy Corpses between Science and Economy 357

AUS BREMEN, UMZU UND ALLER WELT

Gerson H. Jeute, Schöneiche bei Berlin
Gab es Duckdalben am Bremer Markt? Zeit für Paradigmenwechsel 379

Bernd Päßgen, München
Zwei erzbischöfliche Gräber aus dem mittelalterlichen Bremer Dom
mit arabischen Inschriften am Pontifikalornat 391

Stephanie Böker, Bremen
Relikte mittelalterlicher Binnenkolonisation im Bremer Niedervieland: Die Grabungen der Wurten
von Strom-Stelle 403

Hans Christian Küchelmann, Bremerhaven
Viel Butter bei wenig Fisch. Zwei Fischknochenkomplexe des 12. bis 13. Jahrhunderts aus der
Bremer Altstadt 413

Hauke Jöns, Wilhelmshaven
Die Weser – ein bedeutender Kommunikationsweg der römischen Kaiserzeit im Spiegel aktueller
Forschungen 427

Stefan Hesse, Rotenburg (Wümme)
An einem abgeschiedenen Ort? Eine früh- bis hochmittelalterliche Siedlung mit „Herrenhof“
bei Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) 441

Bernd Zolitschka, Bremen
Elementverteilung im Bodenprofil erlaubt Rückschlüsse auf Verlagerungsprozesse
und menschliche Einflüsse 453

Andreas Hüser, Bad Bederkesa
Die Dohrener Burg bei Heerstedt. Archäologische Betrachtung einer Niederungsburg
im Landkreis Cuxhaven 461

<i>Thorsten Becker, Kirsten Hüser und Stefan Krabath, Wilhelmshaven</i> Die Sibetsburg in Wilhelmshaven. Entwicklung und Ökonomie einer bedeutenden „Häuptlingsburg“ an der Jade	473
<i>Sonja König, Aurich</i> In den Brunnen gekommen – Holzfunde aus Ostfriesland	485
<i>Dirk Rieger und Manfred Schneider, Lübeck</i> Waren Bremer Teil der treibenden Kraft im Lübecker Gründungsquartier?	495
<i>Felix Biermann, Ottilie Blum und Joachim Müller (Szczecin/Halle, Angermünde und Brandenburg)</i> Ziegelton-Lichtersteine aus Brandenburg an der Havel	501
<i>Georg Skalecki, Bremen</i> Die Kirchenbauten der Columbanischen Mission zwischen 570 und 640	515
ARCHÄOLOGIE DER MODERNE UND DER TATORTE	
<i>Claudia Theune, Wien</i> Ferienressorts in der Karibik	527
<i>Kai Mückenberger und Ferenc Kántor, Wiesbaden</i> Begraben und vergessen. Ein archäologischer Beitrag zur Erforschung der NS-Euthanasiestätte Idstein-Kalmenhof (Rheingau-Taunus-Kreis, Hessen)	539
<i>Marcus Meyer und Christel Trouvé, Bremen</i> Forensische Archäologie: Grabungen am Bunker „Valentin“	547
<i>Dieter Bischof, Bremen</i> Ein letztes Säbelrasseln an der Weser	555
ANHANG	
Über die Autorinnen und Autoren	563
Danksagung an alle Unterstützer*innen dieser Festschrift	575